Ruhm und Liebe

Autor(en): **Ilg, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **20 (1916)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ruhm und Liebe

Ob staunend auch dein Ohr noch lauscht
 Dem Tone, dir so ungewohnt,
 Der aus des Ruhmes Orgel rauscht
 Und über allen Liedern thront —
 Gib dich dem Glanz nicht länger hin,
 Der eben noch dein Aug bestach;
 Denn alles, was dir heilig schien,
 Zieht bald den Staub der Erde nach.
 Wohl schallt das Lied im Kreise fort,
 Verbreitend Ehren, Prunk und Stern;
 Allein der Ruhm weilt nicht mehr dort,
 Er sucht sich einen neuen Herrn.
 Sein Wesen ist der Unbestand,
 Und spricht er auch von Wiederkehr,
 Füllt er das Herz bis an den Rand —
 Ein Rausch nur — und dann ist es leer.

Im Purpurmantel, den er trägt,
 Der Gleißner Ruhm ist Herr der Welt,
 Wie launisch er die Werte wägt,
 Wie falsch er auch die Sprüche fällt.
 Gib dich dem Glanz nicht länger hin,
 Der eben noch dein Aug bestach;
 Denn alles, was dir heilig schien,
 Zieht bald den Staub der Erde nach!

O gib die Liebe nicht dafür,
 Die unscheinbar am Wege steht
 Und gleich dem Bettler vor der Tür
 Verschämt um eine Gabe fleht!
 Sieht dieser Gast jetzt ärmlich aus —
 Es kommt ein Tag, ein Wintertag —
 Er trägt das Feuer dir ins Haus,
 Daran dein Herz erwarmen mag.

Paul Ilg, Zürich.

Drei Meuterer.

Nachdruck verboten.

Eine Novelle aus der Kriegszeit von Alfred Fankhauser, Bern.

Johannes Imhof staunte die vier Kerkerwände an; die Wände blinzten mit unzähligen zugekniffenen Teufelsäuglein auf ihn und sicherten kaum hörbar mit unheimlichen Stimmen. Imhof riß die Augen auf und fuhr sich mit der Hand an die Stirn, wie einer, der aus Gedanken erwacht, starrte erschrocken ins Leere und lachte jäh und verzweifelt auf: „Ach ja!

Im Kerker!“ Der schwere Knall, der noch im Ohre schmerzte, kam von der Tür, die vorhin so roh ins Schloß geschmettert worden war. Das rostige Schloß kniff sein senkrechttes Bestienauge schmal zusammen und zwinkerte ihn tückisch an.

In der linken Ecke, mannhoch über der breiten Pritsche, schwebte zitternd eine Sonnenfee. Sie glitt langsam bodenwärts,